

Jimmy Collins

# Meine beiden Frauen

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 151

© 2010  
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:  
Edition Combes  
im Verlag Frank de la Porte  
Frankenstraße 17  
D-96328 Küps  
Tel. 0 92 64-97 66  
Fax 0 92 64-97 76  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-937914-83-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.  
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## I

Als ich aus meinem unruhigen Traum aufwachte, mußte ich sofort an meine Schwester Ashley denken. Was hatte ich da nur geträumt? Meine Hose war naß. Natürlich, ich mußte von ihr geträumt haben. Schließlich hatte ich das Bild ihres makellosen Körpers ständig vor Augen, und seit ein paar Monaten fühlte ich mich noch mehr von ihr angezogen. Ja, sie war meine Schwester, und ich weiß, der Anstand gebietet eine gewisse Distanz. Aber was sollte ich machen? Ihre Reize brachten mich langsam, aber sicher um den Verstand.

Ashley war nur ein Jahr jünger als ich, also achtzehn, und reifte zusehends zur Frau heran. Sie war schöner als all die anderen Mädchen, die ich kannte. Nein, sie war einfach perfekt!

Sie hatte langes, goldblondes Haar und ein wunderschönes Lächeln. Meistens trug sie sehr knappe Kleidung, die kaum etwas von ihrem verführerischen Körper verbarg. Vor allem jetzt, im Sommer, trug sie oft Hotpants und knappe Tops, die ihre schlanke Figur noch mehr betonten. Ihre Brüste waren üppig und fest, und sie hatte einen runden und knackigen Apfelsarsch. Und gerade der war es, der mir den Schlaf raubte. Wieder und wieder stellte ich mir Situationen mit ihr vor, die eine normale Bruder-Schwester-Beziehung bei Weitem überschritten. Aber wer sollte mir

das unter diesen Umständen vorwerfen?

Wir standen uns schon immer sehr nahe. Als Kinder waren wir unzertrennlich wie ein eineiiges Zwillingspaar, gingen nie ohne den anderen zum Spielen, und unsere Sandburgen, die wir in schönster Gemeinsamkeit bauten, waren legendär. Auch heute noch hängen wir so viel wie möglich zusammen ab. Wir wußten und wissen, daß wir uns aufeinander verlassen können, und vertrauen einander blind. Seit unserer Jugend waren wir Schlüsselkinder und viel allein. Abgesehen von den Zeiten, in denen uns unsere etwas ältere Schwester Janice beaufsichtigte. Wenn sie da war, ging sie uns beiden tierisch auf die Nerven. Ständig fand sie etwas zu bemängeln, und sie kritisierte uns wegen jeder Kleinigkeit. Es war manchmal nicht zum Aushalten, und ich sehnte die Nachmittage herbei, an denen Janice Sportunterricht hatte oder in irgendeiner Projektgruppe mitarbeiten mußte und ich mit Ashley allein zu Hause war.

Heute war einer dieser göttlichen Tage, obwohl Janice natürlich längst nicht mehr auf uns aufpassen mußte. Mom war wie immer arbeiten und Janice – dem Himmel sei Dank – verreist, und das Haus umgab ein friedliche Stille. Außerdem war es ein schulfreier Tag, so daß uns nichts und niemand würde in die Pflicht nehmen können.

Als ich gegen zehn Uhr aufstand und mir – noch immer ein wenig wirr im Kopf wegen meiner unzüchtigen Phantasien – einen Kaffee holen wollte, um meine Gedanken klar zu bekommen, lag Ashley schon im

Wohnzimmer auf der Couch und schaute sich eine dieser morgendlichen Talkshows an, in denen die Gäste wild durcheinanderredeten.

»Guten Morgen, Bruderherz! Na, auch schon ausgeschlafen?« flötete sie.

»Morg'n, Ash«, gab ich knapp zurück und holte mir aus der Küche einen Espresso.

Obwohl ich noch ziemlich schlaftrunken war, leistete ich ihr etwas Gesellschaft und machte es mir auf dem Sessel gegenüber bequem. Wir quatschten ein wenig über die Schule, über die Show, die gerade lief, und das Wetter, und ich hätte keine Augen im Kopf haben dürfen, daß mir nicht aufgefallen wäre, wie spärlich bekleidet sie war. Sie trug ein hauchdünnes, locker fallendes Sleep-Shirt, das ihr bis auf den Slip hochgerutscht war, so daß ihre schlanken, unendlich langen Beine zu sehen waren. Der Anblick machte mich tierisch nervös. Ich begann, jede ihrer Bewegungen verstohlen zu beobachten.

Im letzten Jahr war sie noch viel weiblicher geworden, wurde mir mit einem Mal bewußt. Ihr langes Haar trug sie nicht mehr zum Pferdeschwanz gebunden, sondern offen, und ihre glatte Haut, auf der kein Pickelchen störte, war von einer leichten Sommerbräune. Meine Schwester sah wie ein Model aus dem *Playboy* aus. Ich hatte sie zwar schon oft nur mit einem Slip und Shirt bekleidet gesehen, aber in dieser Situation machte es mich gerade wahnsinnig an. Das mag auch an ihren Brüsten gelegen haben, denn die schienen um eine ganze Körbchengröße gewachsen

zu sein und drückten sich prall und rund gegen den dünnen Stoff. Seit unserer Kindheit hatte ich Ashley allerdings nicht mehr ganz nackt gesehen. Mit Beginn der Pubertät zeigte sie sich verständlicherweise nicht mehr so unbeschwert vor mir.

Während ich so heimlich, wie es nur ging, meine Augen an ihrem gereiften Körper weiden ließ, fragte ich mich immer wieder, ob es ein Fluch oder ein Segen ist, mit einer solchen Schönheit unter einem Dach zu leben. Sie war ja nicht nur unnahbare Schwester für mich, sondern auch unnahbare Frau. Und genau das machte mir immer mehr zu schaffen.

»Mir ist langweilig.« Ashley gähnte laut und legte sich bäuchlings vor dem Fernseher auf den Boden. Dabei streckte sie mir unbewußt ihren runden Hintern entgegen.

Ihr Shirt war jetzt bis zur Taille hochgerutscht, und ihr dünner Slip schien je nach Lichteinfall fast durchsichtig zu sein. Ich starrte wie ein Idiot auf ihre Po-falte, die sich deutlich abzeichnete, und mußte schlucken. Als sie auch noch ein Bein ein wenig anzog, erhaschte ich einen Blick auf die Stelle zwischen ihren Beinen.

Das Blut schien in meinen Adern zu kochen. Wie gerne hätte ich sie dort nur ein einziges Mal gestreichelt, aber es durfte nicht sein. Ich hätte meinen Blick von ihrem Schritt abgewendet, wenn mein Schwanz mir nicht genau das Gegenteil diktiert hätte. Er hatte meine Hose bereits verräterisch ausgebeult. Verdammst! Ich wollte sie so sehr! Sie mußte doch wissen,

welche Wirkung sie auf mich hatte! Natürlich war ich ihr Bruder, aber in erster Linie war ich ein Mann, der gegen solche Reize nur einen sehr begrenzten Widerstand aufbringt.

Ich zwang mich zur Vernunft und versuchte, mich auf andere Gedanken zu bringen. »Schaust du dir diesen Kram gern an?« fragte ich Ashley und deutete mit einer Kopfbewegung auf den Bildschirm, wo mittlerweile zwischen den Kontrahenten die Fetzen flogen.

»Nein, nicht wirklich, aber ich weiß nicht, was ich sonst machen soll«, erwiderte sie achselzuckend.

Mir würde schon was einfallen, durchfuhr es mich, und ich stand trotz der Beule in meiner Hose auf und versuchte, ihr die Fernbedienung wegzunehmen. Aber sie war viel schneller und flinker als ich und hielt sie am ausgestreckten Arm unerreichbar zur Seite, trotzdem wollte ich nicht aufgeben. Wir fingen an, um das kleine schwarze Kästchen zu ringen und rollten schließlich wie zwei kabbelnde kleine Kinder auf dem Boden herum. Ich schlang einen Arm von hinten um sie, um sie am Aufstehen zu hindern und mit der anderen Hand versuchte ich, ihr das verdammte Ding zu entreißen. Dabei drückte ich meinen steinharten Bolzen wie zufällig gegen ihren Arsch. Ihre prallen Po-Backen fühlten sich so gut, so weich und fest an. Es war mir in diesem Moment egal, was Ashley von mir dachte. Sollte sie ruhig sehen, welche Wirkung sie auf mich hatte, das kleine Biest.

»Zicke! Du bist eine alte Zicke!« geiferte ich zum Spaß und fügte noch trotzig hinzu: »Dann behalt das

blöde Ding doch einfach, es läuft grad eh nichts Vernünftiges.« Ein wenig außer Atem setzte ich mich auf die Couch und kämpfte mit meinem unstillbaren Appetit auf ihren Körper.

Sie schien wirklich gelangweilt zu sein, da sie plötzlich aufsprang und mir mit einer lässigen Handbewegung die Fernbedienung zuwarf, bevor sie ohne ein Wort zu sagen nach oben verschwand.

Hatte sie vielleicht meinen Harten bemerkt, und es war ihr jetzt peinlich? Egal! Ich war so scharf auf sie, daß ich unbedingt in ihrer Nähe sein wollte. Deshalb beschloß ich, ihr nach oben zu folgen.

Als ich in ihr Zimmer kam, saß sie auf der Bettkante und pusselte mit einem grobzinkigen Kamm an einer Strähne ihres Haars herum. »Blöde Mähne! Irgendwann schneide ich sie eigenhändig ab«, schimpfte sie dabei.

»Komm, laß mich dir helfen, Schwesterherz«, forderte ich sie auf und streckte meine Hand nach dem Kamm aus. Sie lächelte dankbar und reichte ihn mir. Dann begann ich vorsichtig, Strähne für Strähne zu entwirren.

Ich hatte mich dazu hinter sie aufs Bett gesetzt, und sie saß vor mir zwischen meinen Beinen, was überhaupt nicht dazu beitrug, meine unbändige Lust auf sie zu dämpfen. Langsam spürte ich, wie meine Eier anfangen, immer mehr zu spannen und mein Schwanz sich zu voller Größe aufrichtete. Sie so nah bei mir zu spüren, versetzte mich ... ja, in eine Art von Rausch. Der Duft ihrer warmen Haut benebelte mich



wie ein Aprodisiakum aus der Hölle. Ich hätte vor Lust schreien können.

Als ich das Ergebnis für gut befand, legte ich den Kamm beiseite. Aber ich wollte jetzt nicht aufstehen, sondern in dieser Position hinter ihr bleiben. Deshalb begann ich, ihr die Schultern zu massieren.

Dabei senkte ich meinen Kopf zu ihr herab, um an ihrem Haar zu riechen. »Ash, du bist so schön, und dein Haar duftet wie ein Frühlingsmorgen«, raunte ich ihr ins Ohr und begann, sie immer fester zu kne-ten und zu drücken.

»Männer!« schnaubte sie. »Die Mähne hat seit vier Tagen kein Wasser gesehen, und gestern auf dieser Party war die Luft zum Schneiden gewesen vor lauter Zigarettenqualm, und *er* behauptet, ich dufte wie ein Frühlingsmorgen.«

Na ja, soviel zu meinem Kompliment. Aber ich hatte sogleich eine neue Idee. »Ash, bitte laß mich dein Haar waschen. Bitte, ich will es unbedingt!«

»Ich kann dich nicht mein Haar waschen lassen.«

»Wieso? Ich kann das wirklich gut«, drängelte ich.

»Aha«, meinte sie nur knapp, und in ihrem Kopf mochten die Gedanken wie Blitze herumgeschossen sein. Natürlich wußte sie genau, was ihr Einverständnis für Konsequenzen haben würde.

»Bitte, Ash ...! Du wirst sehen, an mir ist ein Meister der Haarwaschkunst verloren gegangen.«

Sie grinste, zögerte aber immer noch. Dann hatte sie sich endlich entschieden. »Gut«, meinte sie gespielt resignierend, »dann kommen Sie mal mit, Sie ...

Sie *Meister*.« Sie ging voraus ins Badezimmer und ließ Wasser in die Wanne laufen.

»Ich dachte —«, begann ich.

»Ich weiß, was du dachtest«, unterbrach sie mich. »Du dachtest, wir gehen gemeinsam nackt unter die Dusche, und dann kann mir der Meister ein bißchen am Haar herumfummeln. Falsch gedacht, mein Lieber. Aber ich nehme dich jetzt wirklich in die Pflicht und dann Gnade dir Gott, wenn es auch nur ein einziges Mal zieht beim Haarewaschen.«

Bei diesen Worten zog sie ihr Sleep-Shirt einfach über den Kopf. Und mich haute es fast um. Ihre Titten prangten stolz an ihr wie zwei marmorne Kugeln. Endlich bekam ich diese wahnsinnig prallen und schönen Brüste zu sehen! Dann setzte sie sich in die Wanne, ohne ihren Slip auszuziehen.

»Oh Ash, du bist so wunderschön«, kam es mir heiser über die Lippen, und ich mußte schlucken.

»Danke«, sagte sie und schaute mich dabei ganz seltsam an. Dann tauchte sie ihren Kopf ganz schnell unter Wasser.

Als er wieder aufgetaucht war, nahm ich etwas Shampoo in die Hand und verteilte es sanft in ihrem Haar. Während ich ihr so die Kopfhaut massierte, startete ich unentwegt auf ihre nassen, glänzenden Brüste. Am liebsten hätte ich das Shampoo mit meinen Händen auf ihrem gesamten Körper verteilt und verrieben. Ich stellte mir vor, wie sich ihre schweren Möpfe wohl in meinen Händen anfühlen würden. Mein Blick wanderte tiefer und erreichte ihren Slip,

der im Wasser wahrscheinlich völlig durchsichtig war. Ich konnte nicht viel erkennen, aber allein die Vorstellung sorgte dafür, daß mein Schwanz zum Bersten anschwell. Ich wollte mehr sehen, deshalb fragte ich sie, ob sie nicht lieber ihr Höschen ausziehen wollte.

»Du hast ja immer noch dein Höschen an!« tat ich ganz empört, als sei es unanständig, beim Haarewaschen einen Slip zu tragen. »Willst du es nicht ausziehen, Ash?«

»Spinnst du, Jimmy? Einen Teufel werde ich tun!«

»Ash, bitte zieh es aus, du kannst doch nicht mit dem Höschen in der Badewanne sitzen.« Ich hatte Angst, sie zu verschrecken, trotzdem konnte ich den Mund nicht halten. Ich wollte sie einfach komplett nackt sehen. Am liebsten wäre ich zu ihr in die Wanne gestiegen, aber da hätte ich mir höchstwahrscheinlich eine Ohrfeige eingefangen. So begann ich, mein Werk an ihrem Haar zu vollenden, und als ich fertig war, stand sie auf, um es sich abzuspülen. Ich sah zu, wie ihr das Wasser über den schlanken, sonnengebräunten Körper herabließ, wie die glitzernden Perlen sanft über ihre Haut kullerten. Waren es vielleicht Schweißperlen, die ihr nach einem hitzigen Liebeskampf herabrannen? Oder gar Perlen der Lust, die sich an den Innenseiten ihrer Schenkel sammelten ...

»Hey, Jimmy, bist du taub? Gibst du mir jetzt bitte ein Handtuch!«

Ich fühlte mich in meinen Phantasien ertappt, griff schnell in das Schrankfach und reichte ihr ein Badetuch, das sie sich hastig um den Körper schlang.

»So, Meister Jimmy«, sagte sie mit einer Stimme, die irgendwie heiser klang, »jetzt bitte noch das Haar trockenföhen.« Sie stieg aus der Wanne und setzte sich auf den kleinen Badschemel vor den großen Spiegel. Ich stellte mich hinter sie, und wir blickten uns einen sehr langen Moment an. Ashleys Augen waren ganz dunkel.

Es dauerte ziemlich lange, bis ihr Haar trocken war, doch dann lag es glänzend wie Seide um ihre Schultern. Ich zog es ein wenig zur Seite und gab Ashley von hinten einen flüchtigen Kuß auf den Nacken. »Ash, du bist das hübscheste Mädchen, das ich kenne. Wußtest du das?«

Sie reagierte nicht darauf und ging statt dessen wortlos zurück in ihr Zimmer, um sich minutenlang und ebenso wortlos wie unschlüssig vor den geöffneten Kleiderschrank zu stellen.

»Von mir aus brauchst du gar nichts anzuziehen. Nackt hätte ich dich am liebsten«, sagte ich grinsend. Ich hatte mich in der Zwischenzeit auf Ashleys Bett gesetzt, hatte mich zurückgelehnt und beobachtete sie.

»Blödmann!« zischte sie und kam gespielt böse auf mich zugestürmt, um mich von ihrem Bett zu verscheuchen. Dabei rutschte ihr aber das Frotteetuch herunter, so daß sie plötzlich splitternackt vor mir stand. Na ja, nicht ganz. Den tropfend nassen Slip hatte sie noch an.

»Jimmyyyy«, kam es quietschend, »dreh dich um!«  
Ich grinste.